Nationalbibliotheken: individuell denken - kooperativ handeln - global wirken

Autor(en): **Lehmann, Klaus-Dieter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rapport annuel / Bibliothèque nationale suisse**

Band (Jahr): **82 (1995)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-362292

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Klaus-Dieter Lehmann, Generaldirektor Der Deutschen Bibliothek

Nationalbibliotheken: individuell denken – kooperativ handeln – global wirken

Fast jedes Land verfügt über eine Nationalbibliothek, häufig heissen sie auch so, manchmal aber auch Königliche Bibliothek, Landesbibliothek, British Library oder Deutsche Bibliothek, Staatsbibliothek usw.

Nationalbibliotheken sind in aller Regel keine Reissbrettplanungen, sondern gewachsene Institutionen. Sie entstanden aus unterschiedlichen Anfängen, zu unterschiedlichen Zeiten und wuchsen zu unterschiedlicher Grösse. Ihre Ausprägung ist unterschiedlich, je nach politischer oder kultureller Tradition und ökonomischer Zuwendung.

Nur Puristen werden diese Vielfalt beklagen. Schliesslich sind diese Bibliotheken Institutionen, die sich aus der kulturellen Mentalität und den wissenschaftlichen Bedürfnissen entwickeln, Jahresring für Jahresring angefügt haben und so ein Bild der gesellschaftlichen Entwicklung in ihren Sammlungen widerspiegeln. Sie werden selbst zu einem einzigartigen kulturellen Artefakt. Das Bild der Jahresringe macht zugleich deutlich, dass die Bibliotheken nicht auf ihren historischen Wert beschränkt bleiben dürfen. Nationalbibliotheken sind ohne Fortführung nicht zu denken, sie würden vergreisen und die Zukunft verspielen. Aber haben Nationalbibliotheken überhaupt eine Zukunft? Sind sie nicht eher Ideenträger des 19. Jahrhunderts mit nationaler Repräsentation, übergewichtige Monumente, verstaubte Schatzhäuser? Gehört die Zukunft nicht eher der Dynamik elektronischer Netze, der globalen Verfügbarkeit von Informationen, der immateriellen Kommunikation?

Wir würden einen folgenschweren Fehler machen, würden wir Nationalbibliotheken mit ihren Sammlungen auf das Trägermaterial Papier und damit auf Bücher und Zeitschriften beschränken und würden wir weiterhin den Ausbau einer physisch präsenten repräsentativen Weltbibliothek auf Papier als Idee einer Nationalbibliothek verfolgen.

So wichtig wie das Bekenntnis zu den Büchern ist, so richtig ist auch die Erkenntnis, dass Informationen und Wissen längst nicht mehr ausschliesslich auf bedrucktem Papier angeboten werden, sondern neue Formen elektronisch verfügbarer Publikationen für die Forschung und die Ausbildung zunehmend an Bedeutung gewinnen. Weil Bibliotheken Teil des wissenschaftlichen Prozesses sind und nicht unabhängige Einrichtungen *sui generis*, müssen sie hier Verantwortung übernehmen – als Haus der Bücher und als elektronisches Archiv.

Bei den elektronischen Publikationen geht es nun um mehr als nur um Sichtung, Auswahl und Verwaltung. Es geht um die Authentizität von Texten, um die Sicherung des geistigen Eigentums, um ein Korrektiv zur Wegwerfmentalität. Wenn nicht Nationalbibliotheken für ihr Einzugsgebiet dafür Verantwortung übernehmen, dann werden ganze Erkenntnisbereiche ausgeblendet, Zugangsbarrieren ökonomischer, politischer oder technischer Art errichtet und die Welt in privilegierte Informationsbesitzer und Informationshabenichtse geteilt.

Den Nationalbibliotheken wächst hier eine legitime Aufgabe zu. Verschiedene Nationalbibliotheken haben darauf auch schon reagiert.

Zweifellos ist für diese Aufgabenerfüllung ein erheblicher zusätzlicher Aufwand erforderlich, hinsichtlich der Sammelrichtlinien, der Archivierung und Langzeitsicherung, der Bereitstellung und Verfügbarkeit, der bibliographischen Kontrolle und der rechtlichen und technischen Implikationen.

Während der Auftrag noch verhältnismässig überschaubar bleibt bei physisch verbreiteten elektronischen Publikationen, ist er für elektronische Publikationen im Netz, die von Natur aus dynamisch sind, mit erheblichen Unsicherheiten behaftet. Hier sind Studien, Pilotprojekte und prototypische

Anwendungen unerlässlich. Die europäischen Nationalbibliotheken haben hierzu konkrete Entwicklungsschritte unternommen.

Die internationale Zusammenarbeit der Nationalbibliotheken wird auf diesem Gebiet eine noch grössere Bedeutung bekommen, da nur durch abgestimmtes arbeitsteiliges Archivieren in geographisch sinnvoll verteilten Informationsservern eine Lösung erreicht werden kann. Die Nationalbibliotheken werden einerseits Dokumentserver sein, andererseits Referenzserver oder *Catching-Server*, die über entsprechende Adressdateien auf die dezentral verfügbaren Dokumente weisen. Unterstützt werden müssen sie durch die wissenschaftlichen Bibliotheken eines Landes, die für eine ausreichende Redundanz der Verfügbarkeit sorgen müssen und durch Spiegelung mehrfach archivieren.

Deutlich wird bei dieser Entwicklung, dass der Kooperation der Nationalbibliotheken – und zwar einer verbindlichen – eine grosse Bedeutung zukommt, nicht zuletzt deshalb, weil der Nachweis von Literatur in verteilten Systemen ein Grundelement der wissenschaftlichen Kommunikation ist.

Ich hatte bei der künftigen Ausgestaltung des Sammelauftrags von Nationalbibliotheken vor zwei Faktoren gewarnt: dem Ausblenden elektronischer Publikationen und dem Ehrgeiz, international möglichst repräsentativ gedruckte Publikationen unter einem Dach zu vereinen.

Das Paradigma *alles besitzen*, um es direkt zur Verfügung zu haben, ist zu Ende, auch und gerade für Nationalbibliotheken. Das Wachstum der wissenschaftlichen Literatur führt zu einer Verdoppelung der Anzahl der gedruckten Publikationen alle 16 Jahre, im Bereich der Naturwissenschaften sogar alle 10 Jahre. Nicht einmal für ein begrenztes Fachgebiet ist Vollständigkeit zu erreichen. Es ist kaum zu erwarten, dass der Wissensausstoss geringer wird, zumal die Länder der Dritten Welt in diesen Prozess vermehrt einsteigen und das Streben nach ökonomischem Erfolg zu zusätzlichen Anstrengungen in der Wissenschaft und in der Ausbildung führen wird.

Auch hier kann die Lösung nur in einer definiert verteilten Verantwortung liegen. Wegen der gegenüber elektronischen Texten schwierigen Distributionsmöglichkeit von Büchern sollten in den Ländern kooperative Erwerbungsprogramme für ausländische Literatur etabliert werden, etwa nach dem Muster der Sondersammelgebiete der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die den Sammelauftrag von Nationalbibliotheken neu definieren helfen.

Darüber hinaus sind wiederum kooperative Abstimmungen zwischen den Nationalbibliotheken zu berücksichtigen, die zumindest die Verantwortung für die Sammlung der nationalen Literaturproduktion oder des Sprachraums, möglichst durch Pflichtexemplarregelungen, sicherstellen.

Mit der zunehmenden Verfügbarkeit von OPACs wird die Kenntnis über entsprechende Standortnachweise von Literatur im Land und in anderen Ländern erleichtert und die Möglichkeit der Lieferbarkeit verbessert.

Aus diesen Definitionen zum Sammelauftrag wird, bei aller Unschärfe an den Rändern, die durch die jeweilige länderspezifische Bibliotheksstruktur bedingt ist, deutlich: Nationalbibliotheken bilden das kulturelle Gedächtnis eines Landes. Die Verantwortung als Minimalkonsens für die Nationalbibliotheken weltweit liegt in der Sammlung der nationalen Literaturproduktion, und zwar unabhängig vom Träger. Diese Sammlungen gehören nicht nur einer Generation. Die Bestandssicherung der gedruckten und elektronischen Überlieferung ist ebenso verpflichtend wie das Sammeln selbst. Die Techniken sind vorhanden: Entsäuerung der Papiere im grossen Massstab, Papierstabilisierung mit Methoden der Papierspaltung, Mikroverfilmung und Digitalisierung.

Entscheidend für die Aufgabenerfüllung der Nationalbibliotheken wird die Fähigkeit sein, gedruckte und elektronische Publikationen für kommende Generationen verfügbar zu halten und auch die digitale Retrokonversion früherer Veröffentlichungen sinnvoll zu leisten.

Schatzhaus des Wissens und kulturelles Gedächtnis zu sein – das genügt aber nicht!

Quellensicherung *und* Zugänglichkeit sind ein unauflösbares Begriffspaar. Erst die öffentliche Zugänglichkeit ihrer Sammlungen macht die Nationalbibliothek zum kulturellen Werkzeug. Erst die nationalbibliographische Verzeichnung mit dem Ziel der

gegenseitigen elektronischen Austauschfähigkeit bildet die Voraussetzung für das Funktionieren einer verteilten Verantwortung der Nationalbibliotheken im Sinn einer virtuellen Bibliothek und erlaubt die Vision einer denkbaren globalen Vernetzung – natürlich Schritt für Schritt. Hierzu bietet uns heute auch die Technik eher Chancen, sei es durch die Existenz des Internet oder die drastischen Kostenreduzierungen im Hardwarebereich.

Die Aufgaben des nationalbibliographischen Zentrums erfordern bei der Bedeutung der verteilten bibliographischen Zuständigkeiten und der Zunahme von Netzrecherchen ein Umdenken.

Die derzeitige Beschränkung der Verzeichnung auf bibliographisch selbständige Literatur (Buch, Zeitschriftentitel) reicht künftig nicht mehr aus. Es müssen ökonomisch vertretbare Verfahren gefunden werden, auch unselbständige Veröffentlichungen, zum Beispiel Zeitschriftenaufsätze, nachzuweisen. Einzubeziehen sind elektronisch strukturierte Inhaltsverzeichnisse (Scanning-Methoden), HTML-Dokumentformate usw. Die Nationalbibliothek sollte dazu auch Partner aus dem kommerziellen Bereich suchen. Der Einkauf von Leistungen und ihre Einbeziehung in das Angebot der Nationalbibliothek kann durchaus sachdienlich und ökonomisch sinnvoll sein.

Die formale Erschliessung von Dokumenten wird bei der nationalbibliographischen Arbeit derzeit zu aufwendig betrieben. Vereinfachungen sind hier vertretbar, insbesondere dann, wenn sie durch Normdateien abgesichert werden. Ich bin der Auffassung, dass sich Nationalbibliotheken stärker der sachlichen Erschliessung zuwenden sollten. Hier ist für den Nutzer der grösste Effekt zu erwarten. Auch die im Netz weitergehenden bibliographischen Verknüpfungen, etwa von bibliographischen Daten, Inhaltsverzeichnissen, Abstracts und Volltext, bieten dazu neue Ansätze. Bislang sind auch Verfahren zur automatischen Indexierung in Verbindung mit Norm-Wörterbüchern, wie etwa der von Der Deutschen Bibliothek betreuten SWD (Schlagwortnormdatei), nur gering genutzt worden.

Für die internationale Zusammenarbeit sind multilinguale Normdateien wichtige Grundlagen für einen sprachlich gesicherten Zugang, sowohl für die Bibliothekare als auch für die Nutzer.

Elektronische Publikationen bieten noch zusätzliche Erschliessungswege: Hyperlinks zwischen multimedialen Aspekten, Navigationstools in Netzen, Informationen über Qualität, Kosten und Status von Publikationen (*value-added-pages*).

Zum besseren Austausch von bibliographischen Datensätzen und zur Dokumentlieferung ist eine entsprechende Informationsinfrastruktur zwischen den Nationalbibliotheken zu verabreden.

Es ist entscheidend, dass sich die technische Infrastruktur an internationalen Entwicklungen orientiert. Die Übertragungsraten europäischer Netze sind derzeit häufig noch unbefriedigend. Man muss jedoch einräumen, dass bislang auch diese Netze von den Nationalbibliotheken noch nicht überall ausgeschöpft sind. Der Einstieg in den schnellen Netzverbund und in Multimedia-Anwendungen wird zusätzliche Investitionen erforderlich machen. Sie müssen auch den Nationalbibliotheken zugute kommen, wollen sie ihre kooperative Aufgabe erfüllen. Ein weiterer entscheidender Faktor für die Entwicklung von bibliothekarischen Diensten auf Netzen ist die Gebührenpolitik. Sie ist extrem uneinheitlich. Während in den USA die Teilnahmegebühr bei Commercenet US$ 150 pro Monat beträgt (128 kbit/sec.), kostet die Teilnahme am Deutschen Forschungsnetz pro Monat US$ 3 000 (64 kbit/sec.) Ohne eine entscheidende Änderung in der Gebührenpolitik werden einige Nationalbibliotheken die kritische Masse für Dienstleistungsangebote nicht erreichen, es sei denn, der Staat entlastet die Bibliotheken durch Subventionen.

Eine geeignete Informationsinfrastruktur setzt schliesslich voraus: Offenheit, Zugänglichkeit und Interoperabilität. Nationalbibliotheken sind hier gut beraten, wenn sie für ihre Anwendersysteme sogenannte *offene Protokolle* einsetzen, die auf internationalen Konventionen beruhen, zum Beispiel für Recherchen und Dokumentlieferung Z39.50 *item order* sowie die Werkzeuge des Internet verwenden. Die technische Informationsinfrastruktur ist zweifellos ein wichtiger Aspekt

für das Zusammenspiel der Nationalbibliotheken.

Ausschlaggebend sind jedoch die Dienste auf den Netzen:

- Suche in vernetzten OPACs
- Volltextretrieval
- Verknüpfung von Suchen, Bestellen und Liefern von Dokumenten
- Online-Nutzung entfernter Datenbanken zur Unterstützung von Erwerbung und Katalogisierung
- kooperative multilinguale Normdateien auf verteilten Rechnern
- verbesserte Suchinstrumente für sachliches Suchen
- retrospektive Digitalisierung nationaler Sammlungen.

Diese vielfältigen Ansätze zur Zusammenarbeit der Nationalbibliotheken auf technischem und inhaltlichem Gebiet legen es nahe, dass über Formen der Zusammenarbeit selbst nachgedacht wird. Wie kann man Erfahrungen und Informationen gegenseitig nutzen, wie kann man gemeinsam Lösungen finden, wie kann man abgestimmte Strategien entwickeln?

Die Konferenz der europäischen Nationalbibliotheken (CENL) ist dafür ein gutes Beispiel. Die 36 Länder des Europarats sind durch die Direktoren ihrer Nationalbibliotheken vertreten. Auf einer jährlichen Konferenz im September werden anhand sorgfältig vorbereiteter Papiere Empfehlungen, Entscheidungen und Übereinkünfte getroffen, Informationen und Erfahrungen ausgetauscht. Über den WWW-Informationsserver *Gabriel* ist CENL ab September 1995 im Internet präsent, mit Informationen zum europäischen Rahmen, zur individuellen Nationalbibliothek, zu den jeweiligen Dienstleistungen.

Entscheidend gestärkt wurde das Entwicklungspotential der europäischen Nationalbibliotheken durch eine Übereinkunft von CENL und der Europäischen Kommission zur Durchführung einer konzertierten Aktion im Rahmen des Europäischen Bibliotheksprogramms. CENL bildete mit neun Nationalbibliotheken das Lenkungsgremium CoBRA (*Computerized Bibliographic Record Actions*), das wiederum vier Arbeitsgruppen zur Formulierung von Studien und Projektvorschlägen einsetzte auf den Gebieten

- verbesserte europäische bibliographische Dienste
- Nutzeranforderungen an bibliographische Dienste
- vernetzte bibliographische Dienste
- Unterstützung von Massnahmen auf verteilten Systemen.

Drei Studien und fünf Projekte wurden von der Europäischen Kommission akzeptiert. Weitere Initiativen sind in Vorbereitung. Damit kann CENL einen sehr konkreten Beitrag zur Kooperation der Nationalbibliotheken leisten.

Nationalbibliotheken bilden mit einem solchen Aufgabenspektrum eine wesentliche Komponente der geistigen Infrastruktur, nicht nur im eigenen Land, sondern als kooperatives Glied auch darüber hinaus. Noch immer ist die Textkultur, sei sie gedruckt oder elektronisch, der bestimmende Teil unserer Kultur. Die Bibliotheken sind die dafür verantwortlichen Institutionen.

Wenn unsere Chancen in einem Dialog der Kulturen, in einem Austausch von Wissen und Information, in einem Auf- und Ausbau kultureller Einrichtungen liegen, dann können die Nationalbibliotheken hierzu einen gewichtigen Beitrag leisten. Wenn unser Zusammenleben in erster Linie eine Kulturleistung ist, wenn Pluralismus nicht nur eine unverbindliche Beliebigkeit, sondern eine wechselseitig wirkende Koexistenz bedeutet, dann sind Nationalbibliotheken unentbehrlich. Sie sind die Focuspunkte für die internationalen Beziehungen auf der Grundlage ihrer jeweiligen kulturellen Überlieferung.